

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 39 (1956)
Heft: 12

Artikel: Das Basler Erdbeben und seine Nachbeben
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieses ethische Ziel unserer größten Naturforscher können wir aber nur dann erreichen, wenn wir endlich von dem Worte *Goethes* abrücken, nach dem wir das «Unerforschliche schweigend verehren» sollen, statt es anderen mitzuteilen, um so möglichst *viele* zur Mitarbeit an der Forschung anzuregen. Ausgangspunkt hierfür ist umfassende Aufklärung über die Hintergründe unseres Seelenlebens, dessen Schwächen von Demagogen mit ihren — auf unser Triebleben spekulierenden — Propagandakniffen mißbraucht werden. Die moderne Rationalisierung zwingt auch den Ingenieur mehr als je zuvor, sich auch über das Innenleben der ihm Untergebenen zu informieren. So gehen unsere internen Betriebspflichten mit den großen Menschheitsaufgaben Hand in Hand.

Dipl. Ing. Hans Radkau VDI.

Das Basler Erdbeben und seine Nachbeben

In würdiger Form gedachte Basel am 18. Oktober des Erdbebens, das vor 600 Jahren die blühende Stadt am Rhein in Schutt und Asche gelegt hatte. Die Basler Presse brachte wohldokumentierte Berichte, die uns Schwere und Ausmaß der Katastrophe wieder einmal recht eindrücklich werden ließen.

Wie alle großen Katastrophen, stellen auch Erdbeben den nachdenklichen Menschen immer wieder vor das Problem der Theodizee, vor den Versuch also einer theologischen Rechtfertigung Gottes trotz aller der bestehenden Uebel. So hat ja auch das Erdbeben von Lissabon 1755 nicht nur den reifen Voltaire, sondern auch den damals erst sechsjährigen Goethe tief beeindruckt und beunruhigt. Wir lesen in «Dichtung und Wahrheit»:

«Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des ersten Glaubensartikels so weise und gnädig vorstellte, hatte sich, indem er die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewiesen. Vergebens suchte das junge Gemüt sich gegen diese Eindrücke herzustellen, welches überhaupt um so weniger möglich war, als die Weisen und Schriftgelehrten selbst sich über die Art, wie man ein solches Phänomen anzusehen habe, nicht vereinigen konnten.»

An der Basler Gedenkfeier hielt der Basler Münsterpfarrer die Predigt. Pfarrer *Eduard Thurneysen* steht bekanntlich der Theologie

Karl Barths sehr nahe, gründet also, wie Barth, seine Dogmatik auf die absolute Souveränität und auf die absolute Allmacht des Schöpfergottes. Alles geschieht durch und aus Gott; nichts geschieht ohne seinen Willen; also geschieht auch das, was dem Menschen Unheil ist, durch und aus Gott. Die absolute Souveränität aber enthebt Gott aller und jeder Verpflichtung zu einer Rechenschaftsablegung für sein Tun, befreit ihn von allem und jedem, was irgendwie nach Rechtfertigung aussehen möchte. Darum legte denn auch Pfarrer Thurneysen seiner Predigt den Vers aus dem Propheten Amos 3, 6 zu Grunde: «Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?»

Im Predigtreferat der «Basler Nachrichten» lesen wir folgende Sätze: «Im Gedenken an das Erdbeben von 1356 aber sollten wir uns neu sagen lassen, daß Gott auch in einem Erdbeben tatsächlich handelt und ins menschliche Leben eingreift; aber nicht um zu zürnen und zu strafen, sondern um sein Reich auf Erden zu bauen, um unser Leben neu zu schaffen. Unser Gott ist ein Gott des Erbarmens und der Errettung, der uns vielleicht im Erdbeben ein Zeichen geben will, daß wir nicht in der Hand der Titanen sind, sondern in *seiner* Hand, daß wir umkehren dürfen zu ihm, der in Christus selbst über alle Risse dieser Welt hinweg zu uns getreten ist, um bei uns zu sein als unser Gott.»

So hart uns zunächst die Paradoxie dieser Worte ans Ohr schlägt — diese Predigt hat den einen großen Vorzug, daß sie folgende Konsequenz der göttlichen Souveränität und Allmacht tapfer auf sich nimmt: Geschieht wirklich alles durch Gott, dann ist auch das Erdbeben als Katastrophe eine Tat Gottes. Und die weitere Konsequenz: Gott hat sich für diese seine Erdbebentat vor den Menschen nicht zu rechtfertigen. Nicht ganz so wesentlich wie diese beiden Feststellungen ist die Frage nach den Motiven, die Gott zu dieser entsetzlichen Handlung gedrängt haben mochten. Ist es wirklich, wie der Bericht der BN nahelegt, der Gott des Erbarmens und der Errettung, der die Stadt Basel im Erdbeben zerbricht und zerschlägt, dann hat hier der Münsterpfarrer die Paradoxie in das fast Unerträgliche hinauf gesteigert. Ist hier doch eher Gottes Zorn am Werk, wie mir mündliche Predigtberichte zu verstehen geben wollen, so wäre das wenigstens vom Menschen her etwas besser zu verstehen. Aber für den Christen bleibt auf alle Fälle die bange Frage bestehen: Hatte wirklich dieser Gott des Erbarmens und der Er-

rettung kein anderes Mittel, seine innere Zugehörigkeit zur Stadt Basel zu bekunden, als daß er diese Stadt mit einem Erdbeben von Grund aus vernichtet? Die beiden ersten Konsequenzen aber geben auch uns klaren Bescheid und Einblick in die eigenartigen Grundanschauungen der gegenwärtig in Geltung und Ansehen stehenden protestantischen Theologie; sie berechtigen uns zu folgenden Feststellungen:

1. Da sind wir wieder einmal so recht dankbar dafür, daß wir ein Phänomen wie ein Erdbeben betrachten und beurteilen dürfen ohne Umweg über einen jenseitigen und persönlich gedachten Gott. Wir wissen, daß Erde und Welt überhaupt nicht erschaffen und erst recht nicht um des Menschen willen erschaffen sind. Die Erschütterungen der Erdrinde sind ein rein diesseitiges und ein rein naturgesetzlich bedingtes Geschehen; ob wir Menschen es überstehen oder darin zu Grunde gehen, kümmert die Erdrinde nichts; als Geschöpfe dieser Diesseitswelt sind wir in dieselbe Naturgesetzlichkeit hineingestellt; ob wir die Katastrophe überstehen oder nicht — auch das ist rein und ausschließlich Auswirkung dieser Naturgesetzlichkeit.

Diese diesseitige Betrachtungsweise, die vom Diesseits und seinen Gesetzen und nicht von einem jenseitigen Gott ausgeht, erzieht zur Bescheidenheit, zur Einordnung auch des Menschen in das Ganze des kosmischen Seins; sie bricht jede menschliche Ueberheblichkeit.

2. Der Christ meint also, ohne den 3. Rechnungsfaktor, ohne Gott, nicht auskommen zu können. Damit schafft er sich selbst eine schwere Belastung und Komplikation. Als Rechnungsfaktor ist dieser Gott auch im christlichen Denken, trotz aller Offenbarung, doch eigentlich eine Unbekannte, ein X. Dieses X kann vom Christen nur in die Rechnungsoperation hereingenommen werden, es kann aber, als X, zur Lösung der Rechnung nichts beitragen. Und wo, dank der Offenbarung, dieses X für den Christen sich doch in einen halbbekannten Faktor umwandelt, da bleibt immer noch die bedrückende und unlösbare Frage nach den Motiven. Warum und wozu hat Gott dieses Erdbeben gesandt? Hat er es aus Zorn getan, aus Zorn über die Untaten der Menschen, oder aber, wie das Referat in den BN nahelegt, aus Erbarmen mit den Menschen? Die eine Dotivation ist wie die andere mit dem Gottesbild, das sicher der Christ üblicherweise zurechtlegt, ganz einfach unvereinbar und unerträglich.

Und nun gar die Begründung aus der heute gangbaren theologischen Argumentation heraus! Dem Menschen gegenüber steht Gott da als der absolute Herr und Souverän. Er ist dem Menschen als seinem Geschöpf ebenso wenig zu irgend einer Rechenschaftsablegung verpflichtet als der Töpfer gegenüber seinen Töpfen. Wenn Gott kraft seiner Allmacht mit einem Erdbeben eine Stadt wie Basel zerbricht, so haben wir Menschengeschöpfe das ganz einfach als eine Bekundung göttlicher Souveränität hinzunehmen und Gottes Allmacht erst noch zu bewundern; wie die Töpfe es ohne Protest hinzunehmen haben, wenn der Töpfermeister seine von ihm geschaffene Ware wieder zerschmeißt und zerschert. Damit wird gewiß Gottes Allmacht und Souveränität über alle menschliche Zuständigkeit, über alles Rechten und Hadern mit Gott (Hiob!) weit hinausgeschoben, und daran ist ja auch der dialektischen Theologie am meisten gelegen. Damit werden aber die sittlichen Richtlinien und Grundlagen entwertet, damit wird Gott deutlich in die Dimension des unberechenbar Dämonischen und Gewaltsamen hinausgestellt. Mit der kindlichen Geborgenheit des Christen in Gottes Vatergüte und an Gottes Vaterhand (C. F. Meyer!), auf die sich der Christenglaube uns gegenüber immer recht viel zugute tat, mit dieser Geborgenheit und Sicherheit ist es aus und fertig. So wird auch der Christ mitsamt seiner infantilen Schutzbedürftigkeit hinausgestoßen in die große Weltangst.

Nein, der Umweg über Gott, genauer: Der Ausgang von Gott, vom Gottesglauben, um eine Erdbebenkatastrophe zu verstehen — dieser Weg und Ausgangspunkt wird dem Menschen von heute immer deutlicher zum eigentlichen Holzweg und Irrweg.

Eindrücklich hat uns Diesseitsmenschen die Basler Erdbebenpredigt wieder einmal unsere Genugtuung, unser inneres Glück bewußt gemacht, daß wir aller dieser christlich-gläubigen Umwege und Holzwege, aller dieser geistigen Verrenkungen und Umdeutungen völlig enthoben sind. Einige mündliche Berichte über jene Basler Gedächtnisfeier beweisen mir überdies, daß auch andere Zuhörer dem Münsterpfarrer die innere Gefolgschaft in diese Verrenkungen und Holzwege hinein verweigern mußten. Bürgerratspräsident Dr. Felix Stähelin zeichnete die heutige Lage wohl richtig mit seiner auch im Münster ausgesprochenen Feststellung, daß uns Gegenwartsmenschen weithin die allen gemeinsame geistige Heimat heute fehlt.

Omikron.